

CHRISTIAN SCHNEIDER: *Hovezuht*. Literarische Hofkultur und höfisches Lebensideal um Herzog Albrecht III. von Österreich und Erzbischof Pilgrim II. von Salzburg (1365–1396), Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2008, 260 S.

Nach Joachim Bumke hat die geistliche Hofkritik des Hochmittelalters nicht verhindert, dass die Gesellschaftsmoral des Adels im Spätmittelalter immer mehr verweltlichte und sich immer mehr aus der Bevormundung durch die Kirche löste.¹ Immer selbstbewusster sei in der Adelsgesellschaft der Anspruch erhoben worden, eigene Maßstäbe für die Beurteilung des weltlichen Lebens zu setzen und die Gesellschaftspraxis auf Wertvorstellungen zu beziehen, die ganz diesseitig

¹ Vgl. Joachim Bumke: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, München ⁸1997, S. 589.

orientiert waren.² Belegt wird diese These in Bumkes großer Studie zur höfischen Kultur des 12. und 13. Jahrhunderts freilich nicht; eine umfassende Untersuchung höfischer Verhaltenskonzepte im Spätmittelalter blieb auch in der Folgezeit aus.

Die bei Fritz Peter Knapp entstandene Heidelberger Dissertation von Christian Schneider leistet einen Beitrag zur Schließung dieser Forschungslücke, indem sie Konzepte höfischer Verhaltensregulierung im späten Mittelalter anhand der literarischen Szene um Herzog Albrecht III. von Österreich (1365–1395) und Erzbischof Pilgrim II. (1365–1396) von Salzburg untersucht. Mit diesem regional pointierten Untersuchungsansatz stellt sich die Arbeit in eine Reihe von Studien zur Geschichte der höfischen Verhaltenslehren und Lebensformen im späten Mittelalter,³ die kleinräumig, quasi auf mikrologischer Ebene ansetzend, historische Kontexte und zeitgenössische Selbstthematisierungen aufarbeiten und damit Informationen liefern, die, wenn sie in einer größeren Dichte vorhanden sind, übergreifende Aussagen allererst ermöglichen.⁴ So verwundert es denn auch nicht, dass Schneiders Arbeit in ihrem Gesamtergebnis der von Bumke für das späte Mittelalter konstatierten ›Verweltlichung‹ der laienadligen Gesellschaftsmoral widerspricht. Die von ihm analysierte höfische Literatur des 14. Jahrhunderts vermittelt – ganz im Gegenteil – den Eindruck eines gesteigerten Interesses der höfischen Elite an religiös geprägten Wertmustern, in deren Zentrum das monastisch strenge Ideal der Selbstdisziplinierung steht. Anders als Norbert Elias, der den normativen Einfluss der christlichen Religion auf die Verhaltensregulierung des mittelalterlichen Menschen in seinem Theorieentwurf außer Acht lässt,⁵ hält Schneider gerade diesen Aspekt für zentral in der Entwicklung höfischer Verhaltenskonzepte des späten Mittelalters (S. 241).

Gegenstand der Untersuchung sind der Wiener und der Salzburger Hof, an denen sich unter Herzog Albrecht III. und Erzbischof Pilgrim II. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine lebendige literarische Tradition in deutscher Sprache entwickelte. Im ersten großen, geschichtswissenschaftlich ausgerichteten Teil der Arbeit (S. 39–98) beleuchtet Schneider die gesellschaftlichen und literarischen

² Ebd.

³ Vgl. Jan-Dirk Müller: *Gedechnus*. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I., München 1982 (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 2); Martina Backes: Das literarische Leben am kurpfälzischen Hof zu Heidelberg im 15. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gönnerforschung des Spätmittelalters, Tübingen 1992 (Hermæa N. F. 68); Jan-Dirk Müller (Hg.): Wissen für den Hof. Der spätmittelalterliche Verschriftungsprozeß am Beispiel Heidelberg im 15. Jahrhundert, München 1994 (Münstersche Mittelalter-Schriften 67); Birgit Stude: Fürstenhof und Geschichte. Legitimation durch Überlieferung, Köln [u. a.] 1992 (Norm und Struktur 2); Bernd Bastert: Der Münchner Hof und Fuetrers ›Buch der Abenteuer‹. Literarische Kontinuität im Spätmittelalter, Frankfurt/M. [u. a.] 1993 (Mikrokosmos 33).

⁴ Bereits 1979 hat Klaus Grubmüller betont, das Beispiel der Sozialgeschichte lehre, dass erst die Beschränkung auf regionale Beispielfälle die notwendige Dichte an Bezugspunkten für übergreifende Aussagen liefere (vgl. Klaus Grubmüller: Der Hof als städtisches Literaturzentrum. Hinweise zur Rolle des Bürgertums am Beispiel der Literaturgesellschaft Münchens im 15. Jahrhundert, in: ders. [u. a.] [Hgg.]: Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft. Fs. Hans Fromm, Tübingen 1979, S. 405–427, hier S. 409).

⁵ Auf dieses Defizit der Zivilisationstheorie hat Alfred Ebenbauer bereits 1985 aufmerksam gemacht (Das ›christliche Mittelalter‹ und der ›Prozeß der Zivilisation‹. Eine Skizze, in: Bernd Thum [Hg.]: Gegenwart als kulturelles Erbe. Ein Beitrag der Germanistik zur Kulturwissenschaft deutschsprachiger Länder, München 1985 [Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 2], S. 5–26).

Rahmenbedingungen der beiden Höfe. Dabei stellt er fest, dass sich die literarischen Interessensgemeinschaften in beiden Fällen aus den Inhabern der hohen höfischen Ämter rekrutieren (S. 97). Während in Wien der Herrenstand das höfische Gefüge dominierte, prägte in Salzburg eine Elite akademisch geschulter Kleriker die Hofgesellschaft, die insgesamt eine offener soziale Struktur als der Habsburger Hof aufwies (S. 97). Der literarische Diskurs des Ersteren wird bestimmt durch die deutschsprachige Übersetzungsliteratur der Wiener Schule. Hierbei handelt es sich um Texte, die die lateinisch formulierte Frömmigkeitstheologie in volkssprachige Prosa zur moraltheologischen Unterweisung eines laikalen Publikums übersetzen (z.B. »Erkenntnis der Sünde«, »Von der Ordnung der Fürsten«). Diese Texte wurden durch Albrecht und seinen Hof gefördert, ihre Träger waren jedoch die Geistlichen der Hofkapelle (S. 58–64). Ferner gehören nach Schneider ins Umfeld des Wiener Hofes die Reimspruchdichtungen Heinrichs des Teichners (ca. 1310–1377) und Peter Suchenwirts (ca. 1325–1407) sowie die Wiener Neidhart-Tradition des 14./15. Jahrhunderts (S. 64–69). Das literarische Leben des Salzburger Hofes um Pilgrim wird bestimmt durch die volkssprachigen Lieder, die unter dem Pseudonym »Mönch von Salzburg« verbreitet sind; hinzu kommen die »Erweiterte Christherre-Chronik« sowie Lebenslehren in lateinischer Sprache (S. 83–98).⁶

Anhand von diesen Texten untersucht Schneider im zweiten großen Teil der Arbeit (S. 99–212) Begriffe und Vorstellungen von einer idealen, höfischen Existenz. Die in den Blick genommenen Bereiche »Selbstführung und gesellschaftliche Normativität« (S. 100–126), »Sein und Scheinen« (S. 127–142), »Geschlechterbeziehungen« (S. 143–182) und »Weltverhalten« (S. 183–212) werden im Vergleich mit entsprechenden Konzepten des frühen und hohen Mittelalters profiliert. Regulierung und Kontrolle von innerer Haltung und äußerem Verhalten stehen im Mittelpunkt des in den Texten enthaltenen höfischen Lebensentwurfs. Die zentralen Begriffe, in denen sich diese Idee ausprägt, *zuht* und *schame*, sind zwar schon der höfischen *disciplina* des 11. und 12. Jahrhunderts zu eigen. Der wesentliche Unterschied bestehe hier jedoch zum einen in der erhöhten Intensität, mit der den höfischen Menschen Affektkontrolle abverlangt wird (S. 112), und zum anderen in der religiösen Überformung des höfischen Verhaltenskonzepts. So könne *zuht* zwar nach wie vor den Aspekt des formvollendeten, fein gesitteten Verhaltens in der Hofgesellschaft enthalten (S. 113), der Disziplinierungsgedanke sei jedoch überwiegend mit der Idee verbunden, dass an die Stelle des potentiell sündhaften Eigenwillens der Wille Christi zu setzen sei (S. 105). Dem an die Menschen gerichteten Ordnungsappell liege ein schöpferisches Argument zugrunde, wonach der Mensch in seinem Handeln die vollkommene göttliche Ordnung nachzuvollziehen habe (S. 105). Ratio und Religion werden so zu den Leitkategorien eines höfischen Lebensentwurfs, der seinen Ausdruck im Ideal der *sitichait* als einem auf mimische und gestische Zurückhaltung und Unaufdringlichkeit gerichteten Habitus findet (S. 112). Dazu gehören ein religiös definierter Begriff von *schame*, der auf den Sündenbegriff bezogen ist (S. 116), das Ideal des reinen Körpers (S. 121–124), ein vorwiegend moralisch definierter Begriff von Schönheit (S. 124–126) sowie das Ideal einer von Herzen kommenden Aufrichtigkeit (S. 127–134). Nach Schneider sind die Texte insgesamt auf eine Harmonisierung der ritterlichen Le-

⁶ Zum Textbestand der beiden Höfe dürften außerdem auch ältere volkssprachige Literaturen und mündliche Traditionen gehört haben. Hierzu können nach Schneider jedoch keine konkreten Angaben gemacht werden (S. 70 u. 96f.).

bensform mit einer religiösen Lebensführung ausgerichtet und wenden sich gegen den negativ bewerteten Typus des Heuchlers, des Schmeichlers und des Karrieristen bei Hof (S. 213 f.).⁷

Im letzten Teil der Arbeit (S. 213–239) geht Schneider u. a. am Beispiel von Suchenwirts Panegyrik und den Texten der Wiener Schule der Frage nach der Funktion der literarischen Lebens- und Verhaltenskonzepte nach. Hierfür nutzt er neuere Ansätze zu einer Hoftheorie, die, von der prinzipiellen Fragilität und Instabilität des höfischen Sozialgefüges in Mittelalter und Früher Neuzeit ausgehend, die kollektive Identität des Hofes nicht als tatsächlich bestehende, sondern als eine symbolisch hergestellte beschreiben (S. 37).⁸ Aus dieser Perspektive dienen die in Suchenwirts Texten tradierten ritterlich-höfischen Wertemuster weniger einem didaktischen Zweck, als vielmehr der symbolischen Vermittlung von Kohärenz, Kontinuität und innerer Geschlossenheit der höfischen Oberschicht (S. 229). Demgegenüber bildet sich in den moraltheologischen Texten der Wiener Schule nach Schneider eine stärker personal-normativ ausgerichtete Konstitution von Identität aus, die den Menschen nicht in Bezug auf eine bestimmte Gruppe, sondern in Bezug auf Gott reflektiert (S. 229 f.).

Grundsätzlich leuchtet Schneiders Wahl eines regionalbezogenen Untersuchungsansatzes ein. Dieser ermöglicht ihm eine ganz konkret auf den zeit- und sozialgeschichtlichen Kontext bezogene Untersuchung der Texte, die nicht nur einen weiteren Baustein für übergreifende Beschreibungen der spätmittelalterlichen Hofkultur liefert, sondern darüber hinaus eine funktionsgeschichtliche Deutung der literarischen Verhaltenskonzepte ermöglicht. Diese Vorgehensweise wirft jedoch auch Fragen auf, die vor allem die Auswahl des Textmaterials betreffen und den Umgang damit. Denn Schneider stellt die in die Untersuchung einbezogenen Gattungen und Genres zwar vor (S. 58–71; 83–97); Auskünfte über die konkrete Textauswahl sind jedoch z. T. an schwer auffindbaren Stellen eingebracht oder fehlen ganz. So ist z. B. unklar, was für Texte zu den lateinischsprachigen Lebenslehren des Salzburger Hofes gezählt werden, von denen in der Einleitung die Rede ist (S. 95–97), oder warum als Textgrundlage für die Auseinandersetzung mit der Wiener Neidhart-Tradition des 14./15. Jahrhunderts zwar die Wiener Neidhart-Handschrift W (1431–1434, Hainburg) einbezogen wird (S. 232, Anm. 605), das Schwankbuch des Neidhart Fuchs (drei Drucke, 15./16. Jahrhundert), das sich gleichfalls am Wiener Hof Ottos des Fröhlichen verortet, jedoch unberücksichtigt bleibt. Die Analyse dieses, an den Rändern unscharf definierten, in jedem Fall aber hochgradig heterogenen Textbestands wirft die Frage nach gattungsspezifischen Differenzierungen auf. Denn die von Schneider vielfach betonte moraltheologische Durchdringung der Herrscher- und Hofethik trifft zwar auf die Texte der Wiener Schule zu, mit Sicherheit aber nicht auf die Neidhart-Tradition, auf Suchenwirts Reimreden oder auf die weltlichen Lieder des Mönchs von Salzburg. So differenziert Schneider die Untersuchungsergebnisse nachträglich (ungünstigerweise in der Einleitung zum letzten Teil) wenigstens für einige der einbezogenen Texte

⁷ Niederschlag findet dieses Ideal auch in einem neuen Frauenbild, das sich durch Ausrichtung auf Gott, Verzicht auf weltliche Freuden, Einzelgängertum und Askese auszeichnet (S. 156).

⁸ Vgl. Gert Melville: Agonale Spiele in kontingenten Welten. Vorbemerkungen zu einer Theorie des mittelalterlichen Hofes als symbolischer Ordnung, in: Reinhardt Butz [u. a.] (Hgg.): Hof und Theorie. Annäherungen an ein historisches Phänomen, Köln [u. a.] 2004 (Norm und Struktur 22), S. 179–202.

(S. 213–216). Die von der Fragestellung und vom Untersuchungsansatz her hochinteressante Arbeit, die wertvolle Erkenntnisse zur spätmittelalterlichen Hofkultur enthält, hätte jedoch zu vielfältigeren Ergebnissen kommen können, wenn sie im Analyseteil gattungs- bzw. werkbezogen vorgegangen wäre.

Dr. Anna Kathrin Bleuler, LMU München, Institut für Deutsche Philologie, Schellingstr. 3, D-80799 München.